

# Von den Gärten der schweizerischen Werkbund-Ausstellung

Autor(en): **Röthlisberger, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **5 (1918)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-7210>

## **Nutzungsbedingungen**

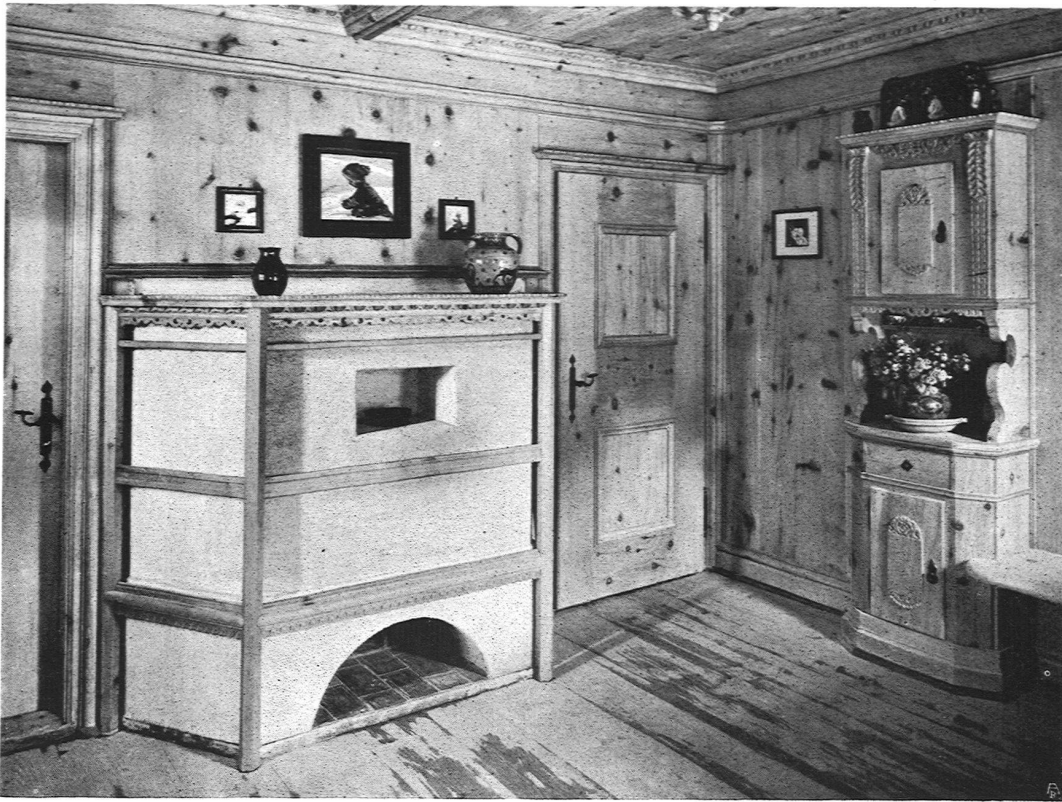
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



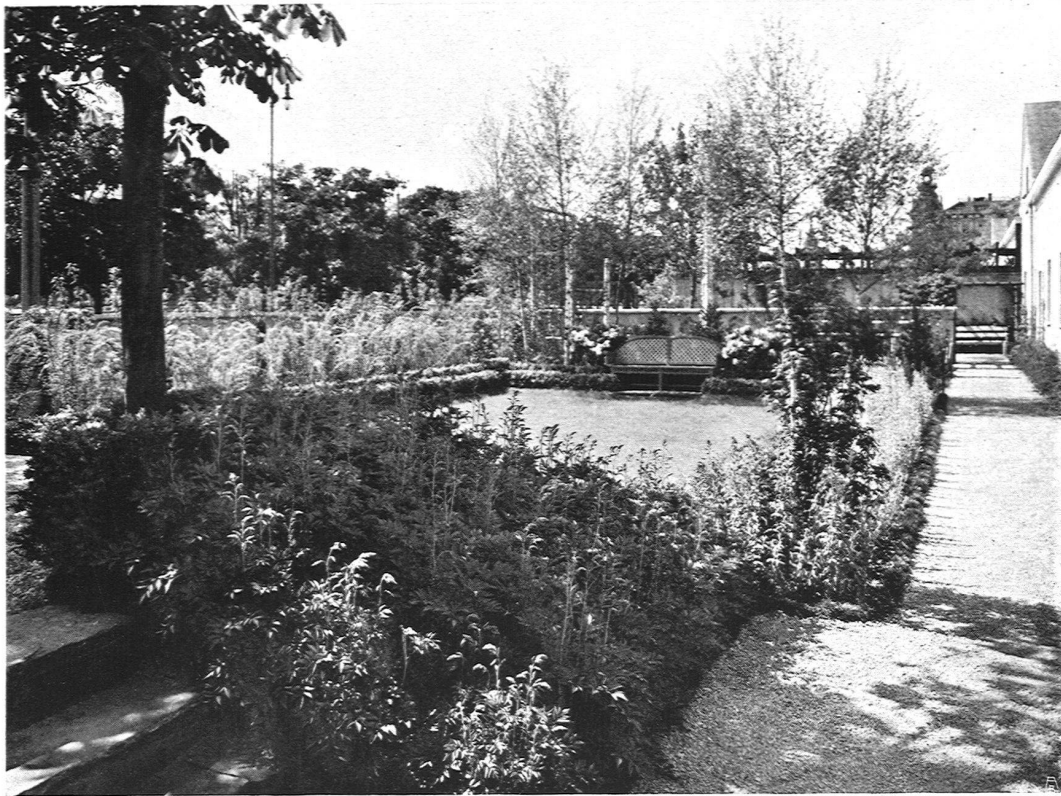
Wohnstube aus einem Ferienhäuschen im Engadin, ausgestellt an der Schweizerischen Werkbund-Ausstellung Zürich 1918. Architekt: Niklaus Hartmann & Cie. S. W. B., St. Moritz. Ausführung der Schreinerarbeiten: A.-G. Gygax, St. Moritz. Schlosserarbeiten: M. Kamm, Schlosserei, St. Moritz

## VON DEN GÄRTEN DER SCHWEIZERISCHEN WERKBUND-AUSSTELLUNG

Eine Raumkunst - Ausstellung ohne Garten-Anlagen ist nicht wohl denkbar, besonders wenn die Veranstaltung nicht bloß wahllos Zimmer an Zimmer reihen, sondern zusammengefaßte Gruppen, Wohnräume bieten will. Da gehört der Hausgarten hinzu. Wir suchen den Blick durch die Fenster, den Austritt in den Kiesweg unwillkürlich und würden die Gärten sehr vermissen. Es hat schwer gehalten, die Gärtner zu veranlassen, tüchtig Anteil an der Ausstellung zu nehmen. Ihr Zaudern ist denn wohl verständlich. Die Möbel können nach Schluß der Veranstaltung zurückgenommen, jede Glasscheibe, jede Leiste kann hernach verwendet werden. Wieviele von den Dauerge-

wächsen gehen beim Ein- und Umpflanzen zugrunde, von den Einjährigen, von der Mühewaltung für die Pflege nicht zu reden. Deshalb sei im besten Sinn als Anerkennung hier vermerkt, daß sich doch etliche bewegen ließen, im Sinn der Werkbund-Förderung tüchtigen Anteil zu nehmen und eine größere Parzelle als Hausgarten und kleinere Stücke als Nutzgärten vor den Arbeiterwohnungen zur Bebauung zu übernehmen. Von einigen der ersten Gruppe aus den Hausgärten sei hier die Rede, da die übrigen in weitem Publikationen veröffentlicht werden sollen.

Eine wichtige gärtnerische Anlage der Ausstellung wurde im ersten Heft der Publikationen mit dem Blick in den Innen-



Hausgarten in der Werkbund-Ausstellung Zürich 1918. O. Froebels Erben, Gartenarchitekten S. W. B., Zürich. Entwurf G. Ammann, Gartenarchitekt S. W. B., in Fa. O. Froebels Erben, Zürich. Spielrasen und Sitzplatz

hof im Bilde vorgeführt. Jeder Besucher wird dem Architekten A. Altherr dankbar sein, daß er die Ausstellung als Hofanlage in dieser geschlossenen Einheit geschaffen hat, daß er den Rasenteppich ganz belassen, rings mit gelbem Kies gefaßt und ihn bloß an zwei Stellen mit Zierstücken, mit dem Brunnen und der Plastik ausgestattet hat. Damit ist der Eindruck der Ruhe, der Sachlichkeit bestimmt, der not tut als Gegensatz zur Mannigfaltigkeit in den verschiedenen Wohnräumen und Ausstellungshallen.

Der Ausblick aus den Wohnräumen in die Gärten erweist, daß diese reicher ausgestattet sind. Und dies mit vollem Recht, da ihnen die Bestimmung des Haus- und Blumengartens zukommt, da sie der Wohnung gleichsam als farbene Folie dienen sollen. Wer in den Zimmern der westschweizerischen Gruppe, im Speisezimmer

von G. H. Hufschmied, vornehmlich aber in demjenigen von Ch. Hoch, mit dem tiefgezogenen Fenster steht, wer hier bemerkt, wie diese bunte Fülle des Blumenbeetes, dieses reiche Gelb, dieses Orange und Rot mit den Farben des Zimmers zusammenklingen, wie sich beide Eindrücke steigern, der möchte diese Anlagen schwerlich missen. Der Garten von Eugen Fritz ist's, der mit hinein spielt in jene Zimmer. Der Gärtner hat einen schmalen Streifen zur Bebauung zugewiesen erhalten; er hat sich den Plan der Ausstellung geben lassen und daraus ersehen, daß er mit jener westschweizerischen Gruppe und mit dem Ausgang ins Freie aus der Basler Gruppe rechnen muß. So hat er denn in einem prächtigen Beet von gelben und roten Studentenblumen vor den beiden Fenstern der Welschen gleichsam einen Teppich ausgebreitet. Vom Ausgang aus den Basler

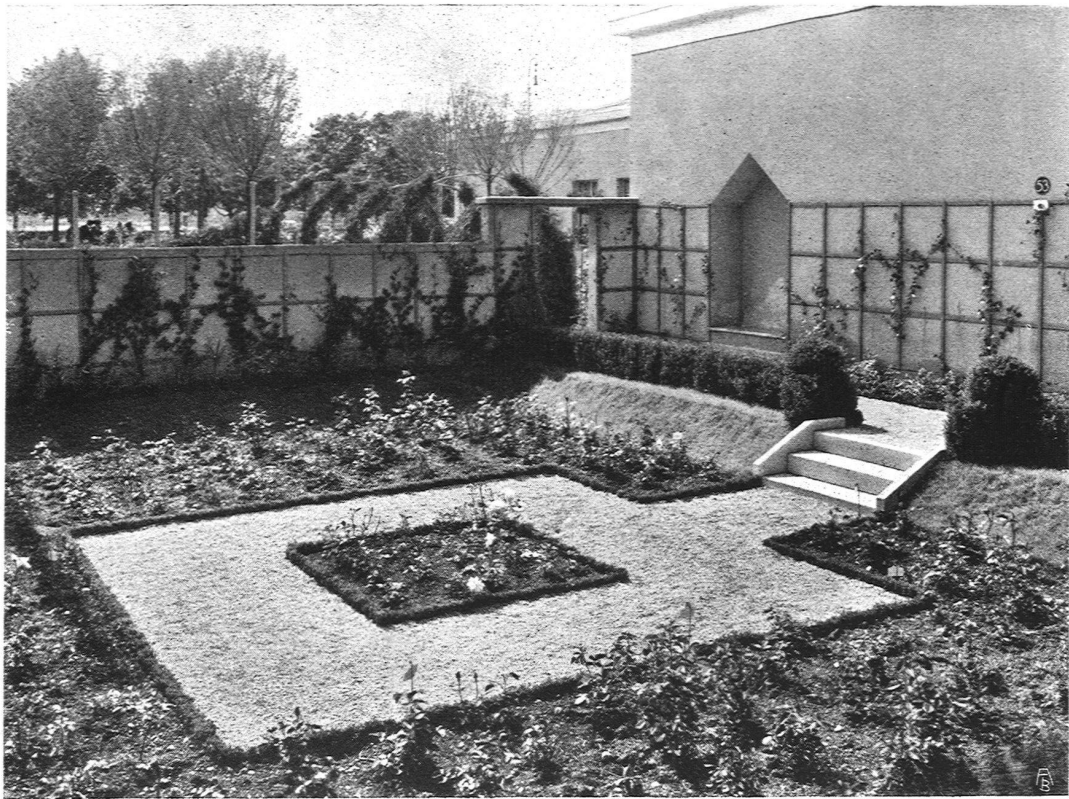


Baumgarten aus der Werkbund-Ausstellung Zürich 1918. O. Froebels Erben, Gartenarchitekten S. W. B., Zürich. Entwurf: G. Ammann, Gartenarchitekt in Fa. O. Froebels Erben. Blick zum erhöhten Sitzplatz

Zimmern hat er einen Kiesweg angelegt in die Tiefe des Gartens zum Rundbrunnen, den die Basler aus der Ortsgruppen-Veranstaltung in die Schweizerische Ausstellung hinüber genommen haben. Er hat hohe Trauerweiden im Rund gepflanzt. Zwischen beide für sich gestaltete Teile fügte er einen Spielrasen ein und in der Ecke zur Linken hat er einen Sandhaufen für die Kleinen aufgeführt. Eine klare Aufteilung und eine Wirkung mit sachlich einfachsten Mitteln, mit dem einheitlichen Grün des Rasens, mit dem einen Gelb der Blumen kommt dieser Abteilung zugut.

Nebenan haben die Gebrüder Mertens, Zürich, einen dekorativen Garten eingerichtet. Dieser ist nach der Halle für Kleinkunst orientiert, er bildet gleichsam eine Erweiterung ins Freie und einen Rahmen zu der wertvollen Plastik von Hermann Haller, die in der Tiefe des Gartens Auf-

stellung gefunden hat. Die Abbildungen im Juni-Heft „Das Werk“ vermitteln einen Einblick in diesen streng gefaßten Garten. Daneben haben Gebrüder Mertens einen Hausgarten von großem Ausmaß angelegt. Dieser liegt vor den Zimmern der Zürcher Gruppe und rechnet mit dem Ausgang aus der Reihe dieser Abteilung. Ein kleiner Springbrunnen nimmt die Mitte ein, Blumen im Rund, dann rote Melderplatten, wieder Blumen, niedere erst, dann in den Ecken draußen langstenglige in bunten Farben. Die verschiedensten Farbtönen von Flox, vom Weiß bis zum dunkelsten Rot sind hier vertreten. Der Garten ist reich an Farben, reich an Blumensorten und Sträuchern und dennoch ist in geschickter Weise eine Ordnung vollbracht, die ersichtlich ist, gleichviel ob wir aus den Fenstern der Wohnungen oder von der Laube her den Garten überblicken.



Hausgarten hinter dem Marionettentheater der Schweiz, Werkbund-Ausstellung Zürich 1918, Rosarium von J. Sproß, Gartenbau, Zürich

Im hintern Teil sind Erdbeerbeete eingerichtet und Spalierreihen gezogen.

Aus den Gartenanlagen von J. Sproß gelangt hier bloß ein Teil im Bild zur Darstellung, das Rosarium, das hinter dem Saal des Marionettentheaters gelegen ist. In einer vertieften Anlage hat der Gärtner im Rahmen des grünen Grasbortes eine mit Fleiß und sichtlichem Stolz geflegte Auswahl von niedern edlen Rosen angeordnet. Die Freude der Kenner, ihr beifälliges Nicken, ihr hastiges Bücken da und dort, ihr Vergleichen in diesen und jenen Nuancen des Weiß der Kaiserin Auguste Viktoria bis zum satten Rot der George Shawjer lohne diese Mühewaltung reichlich.

Der übrige Teil des langgedehnten Gartens bis hin zum Ferienhäuschen von Architekt J. Huber und J. C. Müller wurde geteilt. In einem Rasenplan hat eine

überlebensgroße Figur von Bildhauer E. Dallmann, S. W. B., Aufstellung gefunden. Dahinter hat J. Sproß Gemüsebeete angelegt, dazwischen Treibkasten eingebaut und den Kiesweg mit Spalier-Gehegen eingefast und damit eine praktisch anregende Lösung eines Hausgartens vorgeführt.

Die hinterste Ecke auf der Seite gegen den Utoquai war den Garten-Architekten Otto Froebels Erben zur Bebauung zugeteilt. Es war kein Leichtes, mit diesem Grundriß von zwei rechtwinklig aneinander stoßenden, verhältnismäßig schmalen Stücken auszukommen. Gartenarchitekt G. Ammann in Firma Otto Froebels Erben hat den Plan entworfen, er hat draußen gegen den Winkel zu einen erhöhten Sitzplatz aufgeführt, beschattet von jungen, gut belaubten Kastanienbäumen. Auf diesen Platz hin ist der Garten orientiert. Auf der einen Längsseite ist eine Spielwiese



Baumgarten aus der Schweiz. Werkbund-Ausstellung Zürich 1918. Entwurf und Ausführung Gebrüder Mertens, Gartenarchitekten S. W. B. Blick auf den Springbrunnen und auf das Gartenhäuschen

angelegt, und hinten in der Ecke wurde eine der gut gebauten, blau gestrichenen Gartenbänke aufgestellt. Der Sitzplatz ist rings mit Astilben eingefasst, die zur Blütezeit in einem feinen rötlich-weißen Kranz das erhöhte Geviert umfaßten. Die Treppe und der Mittelweg zum andern Teil des Gartens sind aus roten Melserplatten erstellt, die zum Grün, zu den bunten Blumen und zu dem blau gestrichenen Gatter in einem angenehmen Kontrast stehen. Der Gärtner hat mit Buchs und Thuja die Flächen links und rechts des Weges aufgeteilt und diese mit landeseigenen Blumen

in bürgerlich-bunten Farben angefüllt, gelbe Margeriten stehen da, Dolde an Doldedicht gesät, darüber die derb blauen Bürsten von Rittersporn, die roten Feuerlilien. In den Sträuchern der Hecken hat er Wicken hochgezogen, um darin sich einen zweiten Sommerflor zu sichern. Eine Augenweide von ausgesuchter Art schenkt uns der Ausblick vom Sitzplatz auf die feine Teilung dieses Gartens. Das kleine Theater der Marionetten ist mitten in diese Blumen hineingestellt. Blumen und agierende Marionetten. . . . .

H. Ræthlisberger.

## VON MARIONETTEN

Sie lächeln, wie wenn ich Ihnen ein recht buntes Bilderbuch für ganz kleine Kinder auf den Tisch gelegt hätte und zu

Ihnen sagen würde: lesen Sie es durch. Sie finden mein ernstes Gesicht ein bißchen komisch und deuten meine Begei-



Hausgarten aus der Schweiz. Werkbund-Ausstellung Zürich 1918. Entwurf und Ausführung Eugen Fritz, Gartenarchitekt S.W.B., Zürich. Blick auf den Blumengarten von der westschweizerischen Gruppe aus

sterung als Koketterie mit einer Seltsamkeit. — Warum nicht — wollen Sie sagen — jeder hat so etwas: der eine sammelt kostbare Bücher und liest sie nie, der andere sammelt alle Marken mit Druckfehlern, der Dritte Münzen aus der Zeit Karls des Großen. Das sind die kleinen Narrheiten der Gesunden. Sie haben die Marionetten-Narrheit. Das ist ein Privatvergnügen, das ich Ihnen von Herzen gönne — aber lassen Sie mich damit in Ruh. Ich bin ein ganz einfacher, gesunder, prosaischer Mensch. Mich überzeugen Sie nicht zum Kasperltheater. — So würden Sie reden, wenn ich Sie zum Worte kommen ließe. Diesmal aber müssen Sie mir zuhören, ob Sie wollen oder nicht.

Ich beginne mit einem Zitat. Sie finden es in dem feinen Buche von Karl Groos, über den ästhetischen Genuß. „Im Spiel“, sagt der Gelehrte, „sind wir aus dem realen Zweckleben völlig herausgehoben;

indem wir in die Welt des Spiels hineingehen, treten wir heraus aus der Alltagswelt des realen Lebens, wir befreien uns von ihm. Das ist die feinste und tiefste Bedeutung der ‚Erholungstheorie‘: nicht das Ansammeln neuer Kräfte, sondern das Freiwerden von dem Zwang und den Sorgen des gewöhnlichen Lebens.“

Diese Worte enthüllen den tiefsten Sinn und die freudige Bedeutung des Marionettentheaters. Es ist ein Spiel. Auch die große Bühne, auf der lebendige Schauspieler agieren, ist ja der Schauplatz eines Spiels — wenden Sie ein. Aber Sie übersehen: Dieses Spiel ist nicht aus dem Zweckleben völlig herausgehoben. Wenn Sie erschüttert werden vom dunkeln Ablauf einer Tragödie, wenn Sie lachend die geistreichen Verwicklungen eines Lustspieles verfolgen: Sie werden stets vom Leben ergriffen, das vertieft und vergeistigt wenn es aus dem Werk des Dichters, wie aus einem



Hausgarten aus der Schweiz. Werkbund-Ausstellung Zürich 1918. Entwurf und Ausführung Eugen Fritz, Gartenarchitekt S.W.B., Zürich. Blick vom Blumengarten auf die Spielwiese. Dekorative Vase in Kunststein von Bildhauer Paul Oswald S.W.B., Zürich

mystischen Spiegel entgegenstrahlt; sie belachen das Leben, aus dem die geschickte Hand des Dichters eine Folge von Freuden und Überraschungen schuf.

Und auch die zweite Forderung, die nach Groos das Spiel bestimmt: „das Freiwerden von dem Zwang und den Sorgen des gewöhnlichen Lebens, nicht das Ansammeln neuer Kräfte“, erfüllt sich im Spiel der Schaubühne nicht ganz. Zwischen dem Zuhörer und den Vorgängen

der Szene ist die innere Beziehung zu stark. Man bringt es nicht über sich, zu vergessen, daß die darstellenden Künstler Menschen sind, wie wir, daß sie Hände und Füße bewegen, den Mund öffnen zu Klage und freudigem Aufschrei. Unser Gehirn wird nicht von den Klammern der Wirklichkeit befreit. So ist das Leben; so ging es dir und mir — denkt man. Wir erleben das Schauspiel, wir leiden mit dem Helden, nehmen Partei, sinken knirschend